

Falk Jaeger

Inhalt und Architektur sollen faszinieren

Die Bibliothek als »Vierter Ort«

Trotz Digitalisierung und Internet strömen immer mehr Menschen in Bibliotheken. Voraussetzung dafür: eine ansprechende Architektur. Welchen Einfluss Bau und Gestaltung von Bibliotheken auf deren Identität haben, stellt Architektur-Experte Falk Jaeger anhand zahlreicher Beispiele im folgenden Beitrag vor.

Es gab Zeiten, da waren Bücher so wertvoll, dass man sie in prächtigen Bauten stolz zur Schau stellte und zur Nutzung bereithielt, im antiken Alexandria wie im Vatikan der Renaissancezeit, in Barockklöstern wie den Hauptstädten des 19. Jahrhunderts. Mit dem Einbruch der Moderne wurde den Bibliotheken ihre repräsentative Aufgabe genommen und sie wurden zu schlichten Funktionsbauten, denen im Stadtbild keine herausragende Stellung mehr eingeräumt wurde. Die Berliner Staatsbibliothek von Hans Scharoun (1967-76) war bis dahin vielleicht der letzte Bücherbau in Deutschland mit betont architektonischem Anspruch. Die 2004 eingeweihte TU-Bibliothek in Berlin, prosaisch nach dem Sponsor Volkswagen benannt, ist dagegen ein freudloser Kasten mit wenig Aufenthaltsqualität, der »nur« zu funktionieren hat.

Der Umschwung hierzulande kam aus dem Ausland. Den Beginn markierte die 2001 eröffnete Mediathek, die Toyo Ito im nordjapanischen Sendai errichtete. Der als extrem öffentlicher Ort konzipierte siebengeschossige Glasbau ist zur Touristenattraktion geworden. Mit seinen hyperbolisch-paraloiden Gitterröhren, die Tragsystem und erschließende wie raumbildende Elemente zugleich sind, mit seiner Transparenz und Offenheit widerspricht es vielen Sehgewohnheiten und aktiviert und sensibilisiert die Besucher auf ungewöhnliche Weise.

Mit dem luziden Bau wollte der Architekt der neuen Epoche des Informationszeitalters Rechnung tragen. Und mit der multikulturellen Konzeption wollte er einen öffentlichen Ort schaffen, dessen Charakter weit über einen hergebrachten Büchertempel hinausgeht. Es gibt eine Plaza mit Café, ein Ausstellungsgeschoss und im obersten Stock die Mediathek und den Kinosaal. Die Geschossflächen sind nicht in Räume unterteilt, sondern zониert. Nur wenige Büros und Besprechungsräume sind durch Glaswände begrenzt, ansonsten beschränken sich raumabschließende Wände auf ein notwendiges Minimum, etwa bei den Sanitärräumen oder beim Kinosaal.

Itos spektakuläre Mediathek war ein Paukenschlag und ist viel publiziert worden. Jahre später hat er den Typus für die

Wissensaneignung im Medienzeitalter nochmals wiederholt, 2016 in Gifu nördlich von Nagoya. Sein Prinzip, die seriöse, ruhige Bibliotheksatmosphäre aufzugeben und urbanes (junges) Leben ins Haus zu holen, machte Schule.

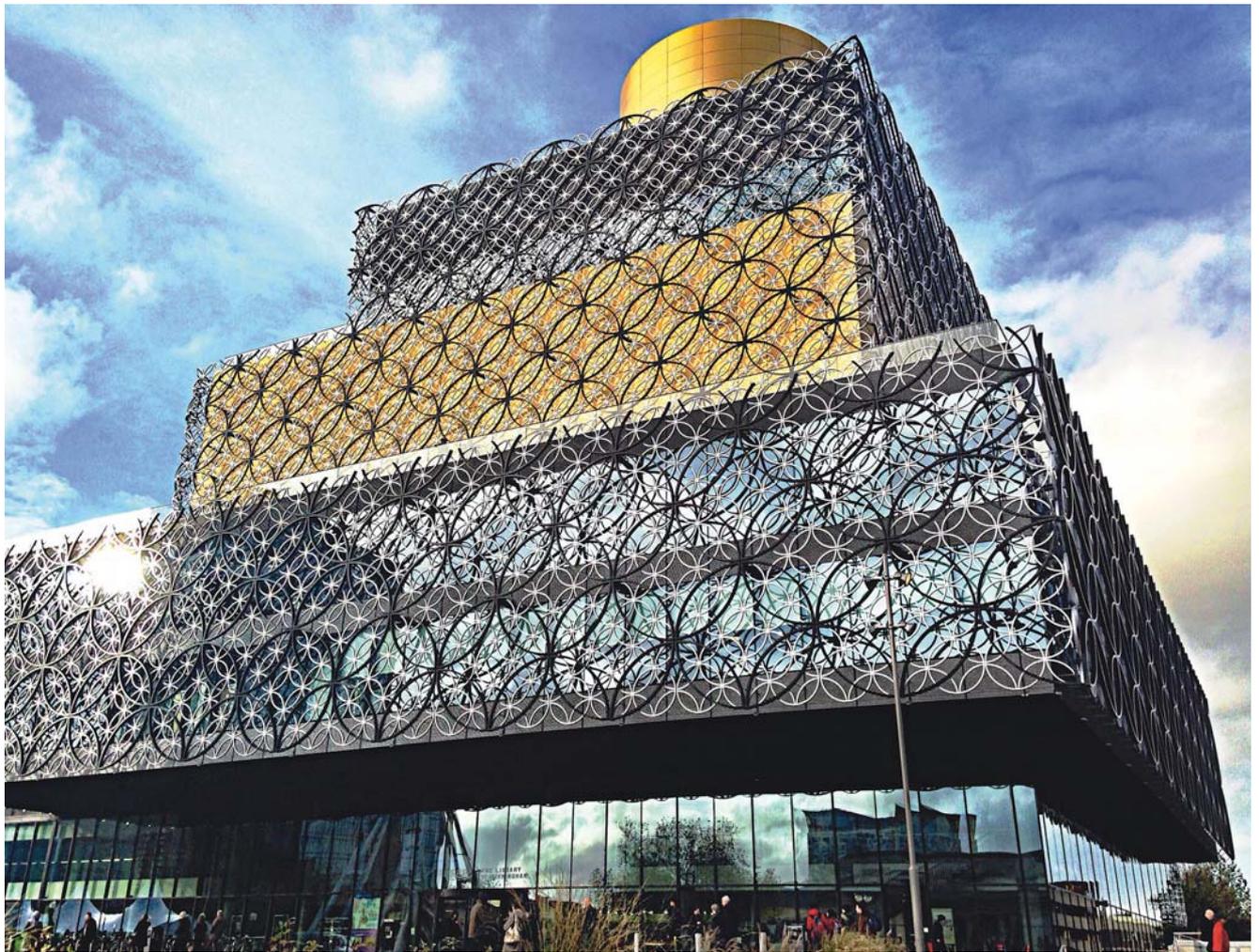
Etwa im US-amerikanischen Seattle, wo der Niederländer Rem Koolhaas (OMA) mit John Nesholm (LMN) einen kaum weniger spektakulären kristallinen Baukörper in die Innenstadt setzte. Das vielfältige Nutzungskonzept geht auf den Stahlmagnaten Andrew Carnegie zurück (der 1890 auch die Carnegie Hall finanzierte), der als Mäzen den Bau von mehr als 2 000 Bibliotheken förderte und darin schon damals neben dem Buchangebot soziale Aktivitäten, Musik und Unterhaltung bis hin zu Boxkämpfen initiierte.

Inszeniertes Architekturerebnis

Seattles Central Library bietet auf einer vierstöckigen, kontinuierlich ansteigenden Rampe 1,4 Millionen Bücher. Maximal sieben Minuten soll mit Anleitung das Auffinden eines Buches dauern. Die Mitarbeiter im Informationszentrum sind auch für virtuell geäußerte Leserwünsche und die Belieferung von 26 Zweigstellen in der ganzen Stadt zuständig. Schwellenängste sollen abgebaut werden und das Haus als inszeniertes Architekturerebnis die Menschen zum Lesen animieren.

Idea Stores ist ein Bibliothekskonzept, das seit 2002 in London verfolgt wird und mit dem nach und nach die Stadtteilbibliotheken ersetzt werden. Die »Ideen-Läden« sind Büchereien mit zusätzlichen Funktionen wie Zugang zu neuen Medien und IT-Lernnetzwerken, Hausaufgabenbetreuung, Fernstudium, Erwachsenenbildung und Gastronomie. David Adjaye zum Beispiel hat im East End ein solches Haus realisiert, bei dem das pulsierende Markttreiben der Whitechapel Road ins Haus hineinreicht. Vom Erscheinungsbild her dem Kaufhaus angeglichen und eingebunden in Szeneviertel und Einkaufszonen wird die Bibliothek zum Alltagskulturträger. Die Nutzerzahlen konnten durch die Idea Stores verdoppelt, zum Teil verdreifacht werden.

Auch Birmingham mit der neuen städtischen Bibliothek von Mecanoo oder Aarhus mit Skandinaviens größter Bibliothek Dokk1 von Schmidt Hammer Lassen haben Aufsehen erregende Neubauten erhalten, die allesamt nicht nur Bücherspeicher mit Lesesälen sind, sondern Stadtteilzentren mit allerlei



Aufsehenerregender Neubau: die Städtische Bibliothek von Birmingham. Sie wurde von der niederländischen Architekturfirma Mecanoo entworfen und 2013 eröffnet. Foto: samstoun / Fotolia

Nebennutzungen, mit Restaurants und Studios, mit diversen Unterhaltungsangeboten und Veranstaltungsprogramm.

Die populären Beispiele zeigen, dass sich eine Anfangs des digitalen Zeitalters viel geäußerte Befürchtung nicht bewahrheitete, nämlich dass der Mensch mehr und mehr im virtuellen Raum lebe und seine Aktivitäten ins Internet verlagere. Weder arbeiten wir heute im papierlosen Büro – im Gegenteil, die Bürodrucker scheinen ununterbrochen zu arbeiten – noch ist das gedruckte Buch aus der Mode gekommen – im Gegenteil, die Buchmesse verzeichnet jedes Jahr mehr Neuerscheinungen. Das Internet hat die physische Existenz von Geschriebenem (noch) nicht obsolet gemacht. Wir haben nach wie vor das Bedürfnis nach Kommunikation von Angesicht zu Angesicht und nach Erlebnissen von Orten und Räumen mit allen Sinnen.

Attraktiv und spektakulär

Wenn sich Aktionsfelder wie geschäftliche Kommunikation, Einkaufen, das Leben organisieren zunehmend in den virtuellen

Raum verschieben, so sind es im Gegenzug die kulturellen Aspekte, die im realen Leben eine immer größere Rolle spielen. Da dieser Sektor eher die Freizeit als die Arbeitswelt betrifft, also im Unterschied zum Berufsleben die freiwillige, eigenständige Lebensgestaltung, sind die erfolgreichsten Orte und Angebote jene, die Menschen anziehen, die attraktiv und spektakulär sind. Und sie sind am erfolgreichsten, wenn Inhalt und Architektur gleichermaßen faszinieren. Das Centre Pompidou in Paris ist ein Paradebeispiel dafür. Man spricht heute von signature architecture, wenn schon die Bilder eines Bauwerks so eindrücklich sind, dass man sie, einmal gesehen, nicht mehr vergisst.

Welche Bedeutung herausragende Architektur heute haben kann, lässt sich an zahlreichen kulturellen Institutionen nachweisen, die in strahlende neue Häuser gezogen sind und ihre Besucherzahlen erheblich steigern konnten. Die Tate Modern in London zum Beispiel ist durch den erstaunlichen Umbau des Kraftwerks an der Themse durch die Basler Architekten Herzog und de Meuron überhaupt erst in das Blickfeld einer internationalen Öffentlichkeit gerückt – und konnte diesen Effekt mit dem Erweiterungsbau nochmals wiederholen.

SCHWERPUNKT IDENTITÄT DER BIBLIOTHEK

Zunächst ist es ja verwunderlich, dass die Bibliotheken wieder ins Blickfeld gerückt sind und nicht mehr neben strahlenden Konzerthallen, Theatern und Museen ein Schattendasein führen. Die Lust der Architekten, die Bauaufgabe Bibliothek wieder dazu zu benutzen, attraktive, teils spektakuläre Bauten zu entwerfen, ist aber nicht der alleinige Grund für die erstaunliche Entwicklung der Bibliotheksarchitektur in jüngerer Zeit. Der andere ist soziologischer Art.

Im Augenblick kann zwar noch niemand, der über ein älteres Thema, sagen wir der 50er-Jahre, etwas erfahren, schreiben oder forschen will, auf Bibliotheken verzichten, denn irgendjemand hat vergessen, die dazu notwendige Literatur zu scannen und ins Netz zu stellen. Aber es heißt, die Tendenz sei eindeutig. Man recherchiere ja bequemer online von zu Hause oder vom Arbeitsplatz aus und könne sich den Weg zum Büchertempel sparen. Viele junge Leute betreiben »Wissenschaft« eben nach dem Prinzip: Was es nicht im Internet gibt, existiert nicht. Und liefern entsprechend dürftige Haus-, Seminar- und Examensarbeiten ab.

Und trotzdem werden neue Bibliotheken – ein nicht gerade billiger Bautypus – gebaut. Dass die Deutsche Bibliothek Frankfurt/Leipzig stetig expandiert, ist nicht verwunderlich, sammelt sie doch von Amts wegen ausnahmslos alle deutschsprachigen Buchausgaben, immerhin 60 000 pro Jahr. Überraschender ist, dass im IT-Zeitalter noch immer neue Universi-

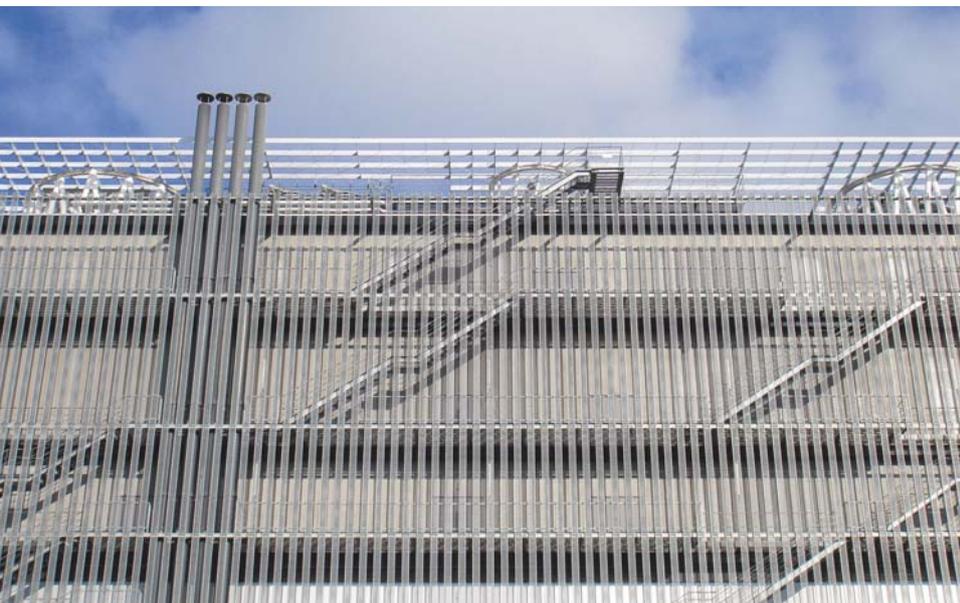


Prof. Dr.-Ing. (arch.) Falk Jaeger.

(Foto: Foto Geyr) Studium der Architektur und Kunstgeschichte in Braunschweig, Stuttgart und Tübingen. Promotion TU Hannover. Seit 1976 als freier Architekturkritiker tätig. 1983 bis 88 Assistent am Institut für Baugeschichte und Bauaufnahme der TU Berlin, anschließend Lehraufträge an verschiedenen Hochschulen. 1993 bis 2000 Inhaber des Lehrstuhls für Architekturtheorie an der TU Dresden. Seit 2000 apl. Professor der TU Dresden. Jaeger lebt als freier Publizist, Dozent, Kurator und Fachjournalist für Rundfunk, nationale und internationale Tages- und Fachpresse in Berlin.

Universitätsbibliothek SLUB von Ortner & Ortner Baukunst Berlin/Wien. Norman Foster implantierte in Berlin-Dahlem in einen Hof der berühmten »Rostlaube« der Freien Universität einen ebenfalls häufig fotografierten blasenförmigen Bücherbau.

Auch Max Dudlers Bibliothek der Humboldt-Universität in Berlin-Mitte, das Jakob- und Wilhelm-Grimm-Zentrum, ein wehrhaft wirkender Ziegelbau direkt am S-Bahnviadukt, kann mit einem großartigen Architekturerebnis aufwarten. Von Oberlichtern mit taghellem Zenitlicht versorgt, treppt sich der große Lesesaal mit 252 Studierplätzen vom Erdgeschoss bis ins vierte Obergeschoss hinauf. Neben dem atmosphärisch eindrücklichen Zentrum gibt es Gruppenarbeitsräume und 54 erstaunlich großzügige Einzelarbeitszellen. Die weiteren der insgesamt 1 100 Arbeitsplätze sind überall im Haus verteilt. Ein Eltern-Kind-Bereich im siebten Stock ist mit Spielzimmer und Kinderbücherei ausgestattet und gibt den Eltern die Möglichkeit, in Ruhe zu studieren, während die Kinder beschäftigt sind.



Die 2001 eröffnete Mediathek im nordjapanischen Sendai gilt als Beginn der neuen Welle anspruchsvoller Bibliotheksbauten. Foto: ido99 / Fotolia

täts-, Stadt- und Landesbibliotheken entstehen – und dies oft als architektonische Juwelle.

So errichtete die Stadt Stuttgart im Quartier von Stuttgart 21 in der Nähe des Hauptbahnhofs nach den Plänen des Koreaners Eun Young Yi einen fremdartigen, abends blau schimmernden Büchertempel mit einem hinreißenden Innenraum, der schon zahlreichen Filmteams als Drehort diente. Kaum weniger eindrucksvoll in Dresden die Sächsische Landes- und

sich informieren, forschen, publizieren, scheint dem keinen Abbruch zu tun. Sie suchen dennoch den persönlichen Kontakt zu Kommilitonen, nutzen die Arbeitsplätze und die Infrastruktur der Bibliothek und halten sich länger auf als Bibliotheksbenutzer früher.

Es geht aber nicht nur um Studenten, sondern Stadtbewohner aller Schichten brauchen Orte, wo sie sich ungezwungen treffen können. Einen solchen Platz müsste man eigentlich den

Suche nach persönlichem Kontakt

All diesen Büchereien ist gemeinsam: Sie sind hervorragend frequentiert, oft sogar überlaufen. Die Tatsache, dass viele junge Menschen nur noch im Internet agieren,

SCHWERPUNKT IDENTITÄT DER BIBLIOTHEK

»Vierten Ort« nennen. Er ist so etwas wie der »Dritte Ort«, den der amerikanische Soziologe Ray Oldenburg so genannt und darüber ganze Bücher geschrieben hat. Der erste sei die eigene Wohnung, der zweite die Arbeits- oder Ausbildungsstätte. Aber der Mensch benötige eben auch noch einen dritten Ort, wo er »kommunizieren«, wie man das Tratschen heute nennt, oder wo er »abhängen« kann. Den Frisör nennt er als Beispiel, den Pub, das Kaffeehaus oder den Buchladen. Ray Oldenburgs »Dritte Orte« sind indes alles Orte des Konsums. Heute heißen sie Star Bucks, Multiplex Kinos und Shopping Malls und buhlen um unsere Gunst als Konsumenten.

Doch was bleibt den Jugendlichen, den Studenten, aber auch den Rentnern und Hartz 4-Empfängern? Für sie müsste die Gesellschaft den »Vierten Ort« vorhalten, wo sie sich treffen können, ohne um ihr Taschengeld oder ihr mühevoll gesammeltes Flaschenpfand bangen zu müssen. Wo im Winter geheizt ist und wo man einfach nur sich austauschen oder, besser noch, etwas Sinnvolles tun kann. Und hier kommt eben die Öffentliche Bibliothek ins Spiel.

Sie kann ein solcher Ort sein. Städte, die in jüngerer Zeit eine multifunktionale Bibliothek gebaut haben, wundern sich über deren Erfolg. Die Besucherzahlen verdoppeln sich. In den schicken neuen Uni-Bibliotheken ist kein freier Arbeitsplatz zu bekommen. Es macht viel mehr Spaß, seinen Laptop in der UB aufzuklappen als allein zu Hause. Neue Bibliotheken werden in

unterschiedlichem Maß um periphere Nutzungen ergänzt, wie jüngst in Shanghai (Steven Holl), in Caen (OMA) oder in Tianjin (MVRDV). Und wenn dann noch ein »Architekturlebnis« lockt wie in Berlin oder in Stuttgart, braucht man sich über den munteren Betrieb nicht zu wundern.

Wichtig auch: Spezielle Angebote für Jugendliche bieten diesen »Vierten Ort« maßgeschneidert für sie und holen sie von der Straße. Das neue Bildungsforum in Potsdam zum Beispiel mit seinen Räumen mit von den Jugendlichen favorisierten Medien schafft das spielend. Ganz offenkundig ist es für die Städte sinnvoller, solche Angebote bereitzustellen, als soziale Fehlentwicklungen zu reparieren.

Warum die öffentliche Hand nicht viel mehr Bibliotheken und multimediale Bildungs- und Kommunikationszentren baut und unterhält, die so konzipiert sind, dass sie diesen Vierten Ort bieten? Die Antwort ist banal: Es liegt wohl daran, dass Bildung aus einem anderen Topf bezahlt wird als Kriminalitätsprävention, Jugendrichter, Streetworker und Graffiti-Wegputzer.

Immerhin, Kultur ist im Zeitalter der Digitalisierung zum »weichen Standortfaktor« der wirtschaftlichen Entwicklung geworden, dem zunehmend die Aufmerksamkeit der Freizeitgesellschaft gilt. Das beflügelt die Städte und Gemeinden, aber auch die Kulturschaffenden und die Architekten beim Bau neuer Bibliotheken, auch wenn es nicht immer gleich um einen Bilbao-Effekt geht.

Glanzpunkt in Seattles Innenstadt: die Öffentliche Bibliothek aus dem Jahr 2004.
Foto: lembi / Fotolia

